

Das Postfräulein.

Hochlandroman von Arthur
Kleinert.

(Fortsetzung.)

In der Verzweiflung hierüber und weil sich leider Gottes der Mensch nicht ins Gedächtnis zurückrufen kann, reiste er nach einer andern Gegend zu bitteln. Das waren Wimaltil's Gedanken vor dem Einschlafen. Am andern Morgen nahmen die dörmittelnächtigen Gedanken aber eine andere Richtung an, als der Postenführer auf Patrouille an der Bergstraße in einem Wegweiser Zeichen erblühte, die er, so oft ihn der Dienst hier vorüberführte, nicht gesehen hat. Wäre die "Nase" nicht so früh im Gedächtnis und in der Wirkung, solche Entdeckung könnte das Gendarmenherz erfreuen und trüben, denn diese Zeichen sind unzweifelhaft Gaunerannoncen. Man könnte also der Behörde, entsprechend der neulichen Anregung, den Beweis dienlichen Eifers erbringen. Wimaltil stand lange vor dem Wegweiser und überlegte. Soll er die Zeichen ignorieren? Soll er die Tafel abnehmen und in natura der Behörde einreichen? Wenn er dienstlich handelt, wird nicht wieder eine fürchterliche "Nase" seinen Eifer lohnen? Immer wieder begutet Wimaltil die verdächtigen Zeichen, und allmählich gewinnt die Ueberzeugung Raum, daß er selbe nicht unbeachtet lassen darf, selbst nicht auf die Gefahr hin, sich nochmals zu blamieren. Dienst bleibt Dienst. Macht er einen guten Fleck, so reitet derselbe ihn sicher vor Entlassung. Wenn nicht, so soll es in Gottes Namen zur Vergebung kommen. Also herunter mit der Wegtafel! Einige Kolbenstöße mit dem Dienstgewehr genügen, die Nägel zu lodern, und bald hat Wimaltil die Tafel mit den Zinken in Händen. Was nun? Ein Verzeichnis mit der Post nimmt zu viel Zeit in Anspruch. Möglicherweise eilt die Sache. Der Postenführer zieht die Uhr zu Rahe; geht er sofort zu That, und benutzt er den nächsten Zug, so kann er noch vor abendlichem Amtschluß in der Bezirkshauptmannschaft sein, und die verdächtige Tafel abliefern. So ward's beschlossen, und Wimaltil vollführte den Befehl, indem er, tüchtig ausgreifend, hinunter eilt zum Bahnhof.

Die Wegtafel trägt er unterm Mantel mit dem Dienstgewehr genügen, die Nägel zu lodern, und bald hat Wimaltil die Tafel mit den Zinken in Händen. Was nun? Ein Verzeichnis mit der Post nimmt zu viel Zeit in Anspruch. Möglicherweise eilt die Sache. Der Postenführer zieht die Uhr zu Rahe; geht er sofort zu That, und benutzt er den nächsten Zug, so kann er noch vor abendlichem Amtschluß in der Bezirkshauptmannschaft sein, und die verdächtige Tafel abliefern. So ward's beschlossen, und Wimaltil vollführte den Befehl, indem er, tüchtig ausgreifend, hinunter eilt zum Bahnhof.

Als sich der Postenführer, dem es recht bekommen zu Nutze war, beim Chef anmelden ließ, konnte Wimaltil schon an den Geschickern der Behörde im Vorzimmer merken, daß es mit dem Respekt nicht weit her ist. Hof und Spott lagert auf den Gesichtern dieser Schreibtischler. Also wissen auch diese Diurnisten schon von der ihm zu theil gewordenen "Nase". Das kann gut werden, drinnen beim "Hauptling" selbst. Und es ward "gut".

Der alte, im Dienst ergraute Vorstand der Bezirksbehörde spottete nicht übel: "Ah, unser vortrefflicher Wimaltil! Er kommt wohl, um sich persönlich zu entschuldigen, was? Wollen wohl um Vergebung bitten, he? Können sich nicht mehr halten droben am See, was? Glaub' ich! So blamirt hat sich noch kein Gendarm seit Entdeckung des Schießpulvers! Steht ein Pestgenosse für Gaunerzinken an! Die ganze Bezirkshauptmannschaft ist profittiert durch Ihre grenzenlose Dummheit! Sie sind dümmer als es erlaubt ist! Waschmeister wollen Sie werden? Ja, wohl, aber erst, wenn der Donnerstag auf den Pfingstmontag fällt, früher nicht! Sie dürfen Gott danken, wenn Sie den Dienstreif nicht ausziehen müssen! Wenn der Statthalter von Ihrer Weisheit hört, kostet es uns allen die Charge!" (Fortsetzung folgt.)

Der Chef, etwas asthmatisch veranlagt, war gezwungen, eine Schnauppause zu machen. Dann fragte er: "Was wollen Sie denn? Weshalb unterbrechen Sie den Dienst? Was bringen Sie?"

Wimaltil ringt nach Worten, doch findet er keine; niedergedrückt, vermag er nur die Wegtafel herbeizuziehen und reicht sie stumm dem obersten Vorgesetzten.

Dieser sprang in die Höhe und zeterte: "Wie? Was? Nochmal so ein Unfinn? Mensch, sind Sie toll? Bei Gott, der Hantstwurf sieht wünschlich einen Kräftigen für verdächtig an und schlägt ihn ins Amt!"

Wimaltil hält die Tafel hin und steht wie angefallen in dienstlich strammer Haltung, wiewohl er sich vor Scham am liebsten verkriechen möchte.

Das Poltern war nun des Chefs alte Gewohnheit, doch ziehen solche Gewitter immer rasch ab, und hernach ist der "Hauptling" die gute Stunde selber. Auch diesmal verachte der Zorn alsbald, und gutmüthig sagte der Bezirkshauptmann: "Na, geben Sie her! Wird wohl wieder eine Dummheit sein vor lauter Schwarzseherei und übertriebenem Diensteser!" Einen Blick auf die Zeichen werfend, ward der Oberbeamte plötzlich stumm. "Om! Dahinter scheint in der That etwas zu stecken!" Rasch legte der Hauptmann die Tafel auf seinen Schreibtisch und rief dann am Glodenzug.

Gleich darauf trat ein Schreiber ein: "Herr Bezirkshauptmann befehlen?"

"Bringen Sie den Akt 'Drei Raben'!"

"Zu Befehl!" Der Schreiber verschwand; Wimaltil horchte auf. Diesmal scheint ihm selbst, als habe er einen guten Griff geizig ins Gaunerleben.

Bald liegt der Akt vor dem Beamten, und hastig beginnt der Hauptmann zu lesen. "Gut ihn schon! Schau, Schau, also die drei Raben sind wieder in unserm Bezirk! Wimaltil, er ist doch nicht ganz so dumm, wie er aussieht! Also passen Sie auf! Wir haben auf der Tafel richtig eine Lumpen-Announce: Dieselbe enthält folgende Zeichen—Neumond, Kamm, drei Raben, Mausfalle, Glas, Boot, Schnecke, Pfeil! — Eins: weilen weiß ich nur, daß die "drei Raben" ein Einbrecher-Konfession vorstellen, das offenbar wieder in Freiheit ist und im Begriff steht, irgend einen Einbruch zu betätigen. Wo haben Sie den "Zinken" gefunden?"

"Zu Befehl, an der Bergstraße, etwa eine halbe Stunde vom See."

"Heureka! Richtig, da ist ja die Bedeutung, "am See", das Schiffschiff! Und ein Glas, aha, das bedeutet Wirtshaus. Ganz richtig: Wirtshaus am See, das ist also der Unterwirth. Die Mausfalle, ja, das weiß ich nun nicht!" Wieder zog der Beamte am Glodenzug und schickte den Schreiber zum Bezirksrichter mit der Bitte, derselbe möge die Güte haben, sich herüber zu bemühen.

"Der Richter muß aushelfen mit seiner Zinkenkenntniß!" rief der Hauptmann und rief sich vernünftig die Hände. Wimaltil strahlte jetzt schon vor Freude; diesmal hat er allem Anschein nach keine Dummheit, sondern einen wichtigen Fang gemacht, der ihn wieder rehabilitirt.

Da das Bezirksgericht im selben Gebäude sich befindet, konnte der Richter bald erscheinen. Nach kurzer Begrüßung legte der Verwaltungsbeamte den Sachverhalt klar. Beim Anblick der Tafel rief der Richter aus: "Ah, welch interessanter Zinken! Und unsere alten "Freunde", die Raben, sind auch wieder da!" Nun deutete der Hauptmann die Zeichen, soweit seine Zinkenkenntniß reichte.

Der Richter bestätigte dies und erklärte dann weiter auf Grund der Beobachtungen aus Gerichtsakten und Deutungen aus dem Handbuch für Untersuchungsrichter: Kamm heißt so viel als frühmorgens. Man benutzt einen Kamm nur in der Früh bei der Toilette. Das erste Zeichen ist der Neumond. Jetzt sind wir im letzten Viertel. Also in nächster Woche bei Eintritt von Neumond in aller Früh wollen die "drei Raben", die Maus in die Falle jagen", das heißt in der Gaunersprache: die Leute zwingen zum Almosengeben, d. h. einbrechen und zwar beim Wirth am See, also beim Unterwirth. Die auf diesem Zinken gezeichnete Schnecke bedeutet "von rückwärts!"

"Ausgezeichnet, bedeutet, meinen Respekt und Dank, Herr Richter! Aber was ist es mit dem Pfeil am Schluß?"

Der Richter erklärte sich außer Stande, dieses Zeichen zu deuten. Da bat Wimaltil um's Wort.

Der Hauptmann guckte ihn groß an und erwiderte: "Na, was wollen Sie denn fragen?"

"Bitt' ich schontens! Je nicht Gauner ausgeschrieben im Steckbrief Polizeiblatt voriges, was heißt mit Spitznamen 'Pfeilschütz'?"

"Bravo!" rief der Hauptmann. "Ganz richtig! Der 'Pfeilschütz' wird stiebriechlich verfolgt! Na also, da haben wir das Geheimniß ja aufgedeckt: die "drei Raben" wollen beim Unterwirth in Seedorf nächste Woche beim Eintritt von Neumond, also am Mittwoch, laut Kalender, in aller Früh einbrechen und fragen, ob der "Pfeilschütz" mitthun will!"

"So ist es!" bestätigte der Richter und bat, da ja doch die Deutung des Zinkens zur Verhaftung des Gaunerfortiums führen werde, die Tafel gleich zu Gerichtshänden nehmen zu dürfen.

"Mit Vergnügen! Besten Dank für Ihre Unterstützung!" erwiderte der Hauptmann und geleitete den Richter hinaus. Zurückgekehrt, hielt der Beamte eine kleine Ansprache an den förmlich verkündeten Postenführer des Inhalts, daß alles Vorausgegangene verziehen und vergessen sein solle, daß Wimaltil zwar ein Mensch sei, der mit der deutschen Sprache noch etwas auf dem Kriegsfuß stehe, und daß am nächsten Mittwoch die Gendarmenriege unbedingt die Einbrecher festnehmen müsse. Eine Remuneration werde nicht ausbleiben. Zum Schluß mußte sich Wimaltil die Ueberzeugung des Zinken in sein Dienstbuch schreiben. Dann ward er in Gnaden entlassen.

Zubelnd und innerlich frohlockend fuhr Wimaltil mit dem Abendzug zurück und stapfte in der Nacht den steilen, schneigen Weg hinauf zum See. Daß der pflichterfrohe Mann den ganzen Tag nichts gegessen, was verschlug es, wenn ein solcher Erfolg errungen wurde! Ein Riesenerfolg errungen durch Achtsamkeit und das verhältnismäßig kleine Opfer der Reize zu Amt. Raum konnte Wimaltil diese Nacht schlafen vor Freude und Erregung. Und nicht er ein, so hatte er im Traum so heftige Kämpfe mit den Verbrechern, daß er alsbald wieder erwachte.

Noch nie ist ein Neumondengang mit größerer Spannung erwartet worden, wie der bevorstehende. Kampf ist verständig; auch er ist der Ueberzeugung, daß die Herren bei Amt den Zinken völlig richtig und außerordentlich klug ge-

deutet haben, und freut sich mit Wimaltil auf den Fang. In aller Heimlichkeit wurde der Unterwirth eingeweiht, der Anfangs wohl sehr erschrocken über die Ankündigung eines beabsichtigten Einbruchs, sich aber bald beruhigte im Bewußtsein, daß die Gendarmenriege ja schon vorher alles wisse und den Einbruch überwachen, die Gauner rechtzeitig festnehmen werde. Auftragsgemäß wird der Unterwirth noch zwei seiner kräftigsten Knechte bereit halten zum Abfassen, und er selber wird mit geladenem Gewehr Wache stehen, im Hause gut gedeckt.

So war denn alles auf's Beste vorbereitet. Die Wirtshausleute gelobten unverbürdliches Stillschweigen.

In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch kümte es der Neumond ging unter Regenwolken ein, es war eine grauenvolle Nacht, in welcher man keinen Hund aus dem Hause jagt. Wimaltil lauerte beim rückwärtigen, offen gelassenen Hauseingang hinter der Thür mit blankgezogenem Säbel. Kampf lag trotz strömenden Regens hinter einem Reifstighausen bei der nahen Scheune, und im Hausflur harrten die Knechte mit dem Wirth der Einbrecher.

Mitternacht war vorüber; es ging auf den Morgen zu. Nichts zeigte, nichts rührte sich. Ein qualvolles Warten. Kampf war bis auf die Haut naß und froh, daß ihm die Zähne klapperten. Glücklicherweise kümte es so laut, daß sein Zähneknirschen nicht zu hören war. Es dämmerte langsam. In den Nachbargehöften ward es lebendig, Knechte und Mädchen begaben sich zum Viehfüttern in die Ställe. Jetzt kam kein Einbrecher mehr, es ist zu spät dazu. Das sieht Wimaltil ein, doch das Ausbleiben der Gauner ist ihm ein Räthsel. Sollten sich die Herren irgendwie geirrt haben? Oder haben die Gauner bemerkt, daß ihr Zinken sammt der Wegtafel entfernt worden ist und daraus den Schluß gezogen, daß ihr Plan verraten sei?

Verzweifelt ist einmal die Geschichte, so schau ihre Aufhebung auch war, und darum hat es keinen Sinn, daß Kampf sich noch weiter anregeln läßt. Der arme Gendarm ist zum Auswinken naß und begiebt sich mit seinem Vorgesetzten fluchend über das vergebliche Opfer heim.

Um acht Uhr früh läuteten die Glocken zur heiligen Messe. Der Mesner (Küster) harrte des Pfarrers in der Sakristei mit bereitgehaltenem Wegweiser. Doch Hochwürden kommt nicht. Eine solche Unpünktlichkeit ist noch niemals vorgekommen. Schon harret die kleine Schaar frommer Gläubiger im Kirchlein, und auch sie wird unruhig, als nach Verlauf einer Viertelstunde die Messe noch nicht beginnt. Der Mesner schickt den Ministranten schnell in den Pfarrhof, anzufragen, wo der Pfarrer bleibe. Der Bub kommt zurück mit der verblüffenden Meldung, daß ihm auf all sein Glodenziehen und Klopfen nicht aufgemacht worden sei.

Jetzt befindet der Küster ein Unglück. Schnell verständigt er die Leute in der Kirche davon, und nun läuft alles zum Pfarrhause. Still ist es da, und die Thür vor fest verschlossen. Man umtreibt den Pfarrhof, und rückwärts findet man eine Fensterscheibe eingedrückt und sonst noch Spuren, daß Jemand gewaltsam eingetreten sein müsse. "Einbruch, Mord!" freudlich die Weiber entsetzt, die Jungen rennen brüllend nach den Gendarmen, Männer und Knechte eilen mit Knütteln und Sensen herbei, die Einbrecher und Mörder niederzuschlagen; Niemand wagt es, die rückwärtige Thür zu öffnen. Im Laufschritt, mit aufgepflanzten Bajonetten, führen die aus dem besten Schlaf gerissenen beiden Gendarmen heran. Auf Wimaltil's Anordnung wird ein Kreis handfester Männer um den Pfarrhof gebildet und besohlen, niemand durchzulassen. Dann probiren es die Gendarmen, die rückwärtige Thür zu öffnen. Sie geht anstandslos auf, war also offen, unvergeschlossen. Vorsichtig blicken die Wächter von Stufe zu Stufe. Da, in des Pfarrers Schlafzimmer, liegt Hochwürden mit einem dicken Ankel in der Hand gebunden am Boden, blau im Gesicht, halb erfroren, doch lebend und unverletzt. Wimaltil entfernt den Ankel, bringt den Pfarrer zu Bett und läßt sich melden, daß vor Morgengrauen vier Mann eingebrochen seien und den Pfarrer überfallen, gefesselt und ihm einen Ankel in den Mund gesteckt hätten. Das Alles war das Wert weniger Minuten und sei nahezu lautlos vor sich gegangen.

Jetzt zu vermuten, daß auch die Häuser auf ähnliche Art "bedient" worden sei, war kein Kunststück, und thatsächlich war auch die Pfarrersköchin getnebelt und gebunden in ihrer Stube.

Was Alles geraubt ist, konnte im ersten Augenblick nicht festgestellt werden. Die Gendarmen durchsuchten das ganze Haus, doch ist kein Gauner mehr anwesend. Diese haben, das beweist die offene Thür nach rückwärts, bequem durch diese das Haus verlassen.

Der Einbruch ist also Thatsache, er ist programmgemäß vor sich gegangen. Nur scheint ein Zeichen im Zinken falsch gedeutet worden zu sein.

Wimaltil blieb zur Feststellung der geraubten Dinge im Pfarrhof, während Kampf zur Bahn eilte und unten ein Telegramm an die Behörde aufgab. Wimaltil blieb zur Feststellung der geraubten Dinge im Pfarrhof, während Kampf zur Bahn eilte und unten ein Telegramm an die Behörde aufgab. Wimaltil blieb zur Feststellung der geraubten Dinge im Pfarrhof, während Kampf zur Bahn eilte und unten ein Telegramm an die Behörde aufgab.

cher Gebirgsparter nicht zu bezihen, es war also nicht die zu rauben. Zimmer sind die Spargroschen und so ziemlich ein Monatsgehalt futsch, geholt von den "drei Raben" und dem "Pfeilschütz". In Gegenwart des Pfarrers besprechen die Herren den nun offensichtlichen Fehler in der Zinkenbeutung, denn es ist nicht, wie vermutet, ein Wirtshaus, sondern im Pfarrhause eingebrochen worden. Also bedeutet das Zeichen nicht ein Glas, denn es stellte einen Kachel vor.

"Mit Verlaub!" sagte der Pfarrer, "wie sah das Zeichen aus?"

Der Bezirkshauptmann zeichnete es rasch auf ein Stück Papier.

Da rief der Pfarrer: "Der Irrthum ist erklärt, meine Herren! Das Zeichen heit nicht Glas und Wirtshaus, es ist ein Kachel, das Signum der Geistlichen, der Kachel bedeutet also Pfarrer, Pfarrhaus! Schade, da ich nicht vorher befragt worden bin, dann hätten wir die Diebe und ich noch mein Geld!"

"Der Mensch lernt nicht aus!" seufzte der Hauptmann.

Und ich werde die neue Deutung meiner Sammlung einverleiben! Solcher Irrthum soll nicht mehr vorkommen!" fügte der Richter bei.

Der Pfarrer aber erbat sich "zum Andenken" eine Kopie des ihm betreffenden Gaunerzinkens, die ihm bereitwillig zugestimmt wurde.

Wimaltil lächelte diesmal "inwendig."

Vierzehntes Kapitel.

Neujahr war vorüber und daher der postalische Andrang, welchen das Postfräulein jedoch spielend bewältigen konnte, denn Einlauf und lokale Auslieferung machten kaum zwei Dutzend Briefe und Karten aus. Doch am Dreikönigstage erhielt der vom Postsepp herangebrachte Briefbeutel amtliche Dienstschreiben, bei deren Anblick Lina erschauerte. Die Umschläge enthielten das gefährliche Impresum: "Dom R. A. Landesgericht in Innsbruck." Und diese bedeutungsvollen Briefe sind an Doktor Oberhammer, den Schöffsbaron, den Oberjägeranton und den Bestgerichtet nebst einem dicken Schreiben an den Postenführer Wimaltil. Lina weiß vom Hörensagen, daß eine Voruntersuchung stattgefunden hat, in welcher Doktor Oberhammer zweifellos übernehmen und nun, da die Angelegenheit einen gerichtlichen Abschluß bekommt, die Beziehungen zum unheimlichen Arzt abbrechen wird. Dadurch ist Jungdottor der Weg zum Schloß und selbstverständlich auch zur Baronesse verschlossen. Daß die Amtsbeschreiben wichtiger Natur sind, befragt die Werthpächterin "A.", die Schriftstücke sind "retommandirt" ausgegeben, dürfen nur gegen Empfangsbeltätigung ausgeliefert werden.

Während Lina dieselben zurechtlegt und die Abgabebettel ausfüllt, kommt nach langer Zeit Kasfl in die Postkassette. Schon bei seinem Näherkommen, das Lina durch einen zufälligen Blick durch's Fenster wahrgenommen, fühlt sie ein arges Herzklopfen und heiß drängt das Blut. Kaum vermag das Postfräulein das Klopfen an der Thür mit dem üblichen "Herein!" zu beantworten; es verschlägt die Erregung Lina die Stimme.

"Griß Gott, Fräulein Lina! Altwil fleißig! Wie geht's denn?" ruft Kasfl vernünftig.

Lina erblet sich, erglühend bis an die Schläfe, tritt dem Besucher näher und stammelt ihren verspäteten Dank für das so freundliche Gedanken zu Weihenachten.

Kasflus wehrt ab: "Nicht ja nicht der Rede werth!"

"Aber gefreut hat es mich recht in meiner Verlassenheit!"

Kasfl lacht; im Ton liegt so viel echte Empfindung, eine Weichheit, die sein Herz berührt.

"Und tausend Dank, Herr Doktor, besonders, daß Sie mir einen Zettel geschickt."

Als Sohn der Tiroler Berge weiß Kasfl, daß das Birzeltenschneiden zu Weihenachten ja immer seine gewisse Bedeutung hat. Gewöhnlich laden die Mädchen ihre Erzkoren ein, am Weihenachtstage den von Eltern oder Brodherrn gesenkten Zellen anzuschmecken. Kasfl hatte aber, als er dem Postfräulein einen kleinen Zettel schickte, wahrlich nicht an landesübliche Gebräuche gedacht. Daher überrascht ihn der innige Dank, und mit einem schnellen Blick mußte er den Gesichtsausdruck Lina's.

Lieblieh erötend, befangen steht das Mädchen vor ihm, ängstlich bemüht, die Empfindungen zu verbergen, und doch läßt sich erathen, daß der einsamen Expeditorin Jungdottor nicht gleichgültig ist. Solcher Wahrnehmung kann sich Kasfl nicht verschließen, doch tritt bligartig eine andere Gestalt vor sein gefügtes Auge, und mit ihr der Gedanke an die Zukunft.

Lina rettet sich aus der durch das Schweigen Kasfl's entstandenen Verlegenheit durch die Bemerkung, daß ein retommandirt Brief eingelaufen sei.

"Für mich?" fragt Doktor Oberham-

mer erstaunt.

"Hier, Herr Doktor! Ich bitte den Empfangsbettel zu unterschreiben."

Beim Anblick des Auftrages: "Dom R. A. Landesgericht in Innsbruck" frugt Kasfl und reißt hastig den Umschlag auf, um einen Blick in den Inhalt zu werfen. Unwillkürlich entfährt seinem Munde der Ruf: "O weh! Nichtig die Vorladung!"

"Nicht Ihnen was Unangenehmes passiert?" fragt Lina mit gewisser Absichtlichkeit.

Kasfl antwortet ausweichend und erzählt nur, daß er in der Affaire Ton-Bestl als Sachverständiger vorgeladen sei.

"Ah ja! Das ist wohl die Geschichte mit dem weggeschossenen Arm. Na! Darum bekommen auch die anderen solche Vorladungen?"

"So! Wer denn alles?"

"Das ist allerdings Amtsgeheimniß, Herr Doktor!" meint Lina drollig und lächelnd.

"Na, da Sie einen Theil dieses fürchterlichen Geheimnisses schon verrathen haben, können Sie schon noch sagen, ob auch der Baron als Jagdberr ein solches Gerichtschreiben bekommt?"

Lina wagt es nicht, direkt zu antworten. "Die Herren werden sich vor Gericht schon sehen, mein' ich!"

"Also er auch! hm, das ist fatal! Aber meine Pflicht muß ich erfüllen und der Wahrheit die Ehre geben."

"Dann wird wohl der Jäger verurtheilt werden? Er soll ja, wie es heißt, mit einer besonderen Augel geschossen haben."

"Freilich! Und ich kann mir denken, daß meine Aussage dem Jagdberrn unangenehm sein wird, doch kann ich das nicht ändern. Barum läßt auch der Jäger den angeschossenen Bestl mitleidlos und grausam schwerverwundet liegen! Der Bursch hätte zu Grunde gehen müssen, wenn ich nicht zufällig dazugekommen wäre! Und mit einer Expansivfugel schiesse, das ist unerhörlich!"

"Müssen Herr Doktor das beschwören?"

"Ja kann es als Sachverständiger bescheiden!"

"Das wird Ihnen der Jagdberr aber verübeln!"

Kasfl zuckt die Achseln: "Wenn er es thut, ich kann's nicht ändern!"

"Sitzt Ihnen das nicht leid, Herr Doktor? Sie waren doch Hausarzt droben!"

Ein rascher Blick trifft Lina, doch das Fräulein bleibt völlig harmlos.

"Wohl, und das werde ich jetzt wohl gewesen sein. Na, der Mensch muß tragen, was das Schicksal ihm auferlegt."

"Da haben Herr Doktor freilich recht. Mir geht es auch nicht anders!"

"Sie fühlen sich wohl recht einsam in Ihrer postalischen Klausur?"

"Jetzt im Winter allerdings. Ich kann ja so viel wie gar nicht hinaus, so lange der viele Schnee liegt. Doch ich will nicht klagen, und manchmal bietet ja auch der Dienst ganz drollige Abwechslung. Und darum nochmal meinen herzlichsten Dank, daß Sie zu Weihenachten meiner gedachten. Es hat mir unendlich wohl gethan in meiner Verlassenheit gerade am heiligen Abend!"

"Das freut mich, Fräulein Lina!"

"Wie sind Sie nur auf den für mich so lieben Gedanken gekommen, gerade am heiligen Abend sich meiner zu erinnern?"

"Ja, sehen Sie, Fräulein Lina, das ist eine eigene Sache. Bei meinen Eltern auf dem Heihenhofe ist um die Zeit nicht viel los. Den Stadtbrauch mit dem lichtstrahlenden Weihenachtsbaum kennt man zu Hause nicht; jedes kriegt sein Theil und seinen Zellen. Ich habe bloß den Zellen bekommen. Wie ich dann in meine Jungfellenwohnung ging, da kam mir in Erinnerung, wie wir zwei damals unsern Einzug in Seedorf gehalten haben, und da ..."

"... Haben Sie mir Ihren Weihenachtzettel geschickt! O wie lieb ist das von Ihnen!" Wieder erglüht das Fräulein liebreizend, die Freude verkündet das Antlitz.

Schon verlangt es Kasfl danach, das Mädchen an sich zu ziehen, ein süßes Wort auszusprechen, da fällt sein Blick auf die Labungsurkunde, die weiche Stimmung verfliehet im Nu. Erwidert, fast frostig, verabschiedet sich der junge Doktor.

Befürzt begiebt sich Lina wieder an den Arbeitstisch.

Vor dem Straf-Senat des Landesgerichtes waren die beteiligten Seeborer versammelt. Verschlafen und finstler der Oberjäger Anton, kühl reservirt der Baron, welcher den hummen Gruß Kasfl's kaum erwiderte, ängstlich der einarmige Bestl, dienlich wichtigthuend der Postenführer Wimaltil. Ein Unbehagen konnte Kasflus nicht unterdrücken, die ganze Angelegenheit war ihm überaus peinlich. Die Gerichtsherren haben ihre Plätze eingenommen, ebenso der Staatsanwalt. Anton hat zum Bestand einen Rechtsanwält, den ihm der Baron gestellt. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten und nach Anhörung des Gendarmenrapports wurde die Anlage gegen den Bestl verlesen, lautend auf Verbrechen des Veruchs des Todtschlages im Zusammenhang mit einem Jagdvergehen.

Einer solchen Anklage hatte der einarmige Bestl nicht versehen; er hatte geglaubt, daß Anton auf's "Bank!" muß wegen des Schusses mit der Expansivfugel. In seiner Ueberstachung gab

Bestl denn auf Befrag ohne weiteres zu, auf Anton beim ersten Anruf mit geladener Waffe geizig zu haben.

Der Senat ging nach seinem Gefändniß auf den zweiten Fall über. Es wurde nach erneutem Verhör Bestl's und Anton's ein Fall der Nothwehr konstatiert; der Jäger war schwer bedroht, die Abgabe seines Schusses erfolgte im Stande gerechter Selbstvertheidigung. Nun aber schoß der Jäger mit einer Augel, welche nach dem sachverständigen Gutachten eine Wirkung hatte, die bei einem gewöhnlichen Augelschuh nicht eingetreten wäre.

Doktor Oberhammer wurde aufgefordert, den Bestand mündlich zu eröffnen. Als er vortrat, trat ihn ein warnender Blick des Richters. Alor und präzis erläuterte Doktor Oberhammer den Fall und sprach mit Bestimmtheit seine Ueberzeugung dahin aus, daß jene Wirkung nur durch eine Expansivfugel, ein Explosivgeschöß, erfolgt sein könne, da der getroffene Arm völlig zerschmettert war.

Aufgerufen, erklärte der Jäger, daß jene Augel nur aus Versehen gebraucht worden sei, nicht mit Absicht. Er bebaure das Versehen, bitte aber, dafür nicht bestraft zu werden. Er habe in wirklicher Nothwehr geschossen.

Nach dem Jäger wurde der Freier aufgefordert, zu erklären, ob er als Jagdgebietsherr überhaupt selbst mit Expansivfugeln schiesse und ober solche Geschosse an sein Personal verabreichte in gewissen Fällen.

Der Baron beistete sich, zu versichern, daß er den Gebrauch von solchen Geschossen für unweidmännlich halte den Wild gegenüber, außerdem sei die Zerreiß- und Zerschmetterungswirkung so stark, daß eine normale Widerwehrwunde meist ausgehoben sei; das Wildpret finde oft keine Abnehmer in solchem Zustande. Auf die Frage, ob er solche Geschosse vom Personal gebrauchen lasse, mußte mit Nein geantwortet werden.

Der Jäger Anton wurde etwas unruhig auf seinem Sessel, was dem Staatsanwalt nicht entging.

Schon glaubte der Baron fertig zu sein, da überraschte ihn die Frage des Vorstehenden nach der Bezugsquelle solcher Augeln.

"Wenn ich nicht irre, kann man Expansivfugeln in Wien bekommen."

Da plägte Anton heraus: "Die unferen sind von Innsbruck!"

Blitzschnell brachte der Staatsanwalt diesen Zwischenbruch zu Papier, und die Senatsrichter machten sich gleichfalls Notizen. Kühl blieb der Vorstehende und forschte weiter, den Zwischenruf des Jägers logisch erweiternd und verwerthend.

Der Baron gerieth in ein gewisses Gedränge; er mußte zugeben, daß solche Geschosse von Innsbruck bezogen werden, daß die Bestellung von ihm erfolgte und an die Jagdgehilfen solche Augeln abgegeben worden sind.

"Zu welchem Zweck?" forschte der Präsident.

"Um in besonderen Fällen Wild, namentlich Gamsen, sicherer zur Strecke zu bringen!" antwortete der Freier betreten.

Ihre jehtige Aeußerung sieht mit der vorhergehenden, betreff weibmännliches Gebahren im direkten Widerspruch. Welcher Abschuß ist Ihrem Personal gestattet?"

Die Falle nicht ahnend, sagte der Baron: "Nur Raubzeug gegen Schußgehd!"

"Und dazu benötigen Ihre Jäger Expansivfugeln?"

Der Baron biß sich auf die Lippen und schwieg.

Anton mußte vortreten.

"Wieviel Expansivfugeln haben Sie das letzte Mal vom Herrn Baron erhalten?"

"Ein Dutzend wird es wohl gewesen sein."

"Zu welchem Zweck erhielt das Personal solche Sprengknäuel?"

"Ja, mein', es bleibt halt sicher liegen, was angeschossen ist."

"Auch ein Wilderer?"

"Wenn er nicht so dumm angeschossen worden ist, wie der Bestl, schon!"

"Also ist nach Ihrer Meinung der Bestl schlecht getroffen worden?"

Institutiv schweig der Jäger.

"Was sagte Ihr Brother, als er von dem Fall mit Bestl hörte?"

"Was der Herr Baron gesagt hat? Geschimpft hat er."

"Warum?"

"Weil ich so schlecht abkommen bin!"

"Was heißt das?"

"Schlecht getroffen."

"Also wünscht der Jagdberr, daß die Wilderer im Falle des Widerstandes "besser" getroffen werden sollen?"

"Eell wünscht ein Jeder! Unferner ist keine Stund' vorm Tod sicher. Arztee wir einen vor den Lauf und der Lump fährt auf mit der Büch', so ist es uns auch nicht zu verargen, wenn's traadt!"

"Was ist die Folge, wenn ein Wilderer von einer Expansivfugel zum Beispiel in die Brust getroffen wird?"

"Den zerstreift es sauber!" ladte Anton unüberlegt.

(Fortsetzung folgt.)

Trübe Ahnung.

Älterer Schriftsteller: "Sie reichten doch vor einiger Zeit ein den Abend füllendes Stück ein; was ist aus dem geworden?"

Jüngerer Schriftsteller: "Ach, ich — ich glaube, es füllt jetzt etwas Anderes."